

arthouse

EUROPA CINEMAS

movie news

NR. 124 - 5 / 6 / 2011 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA - ARTHOUSE COMMERCIO -

ARTHOUSE MOVIE 1+2 - ARTHOUSE NORD-SÜD - ARTHOUSE LE PARIS - ARTHOUSE PICCADILLY - RIFF RAFF - UTO

DAS PRALLE
LEBEN IN
PAOLO VIRZÌS
NEUSTEM FILM.

LA
PRIMA
COSA
BELLA

lunch
KINO

Studiofilm-Vorpremieren

Arthouse Le Paris, Zürich-Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch

Zürcher
Kantonalbank
TagesAnzeiger

LA PRIMA COSA BELLA

Eigentlich liebt Bruno seine Mutter von ganzem Herzen. Doch seine Liebe wird von einem anderen Gefühl überschattet: Bruno schämt sich seiner Mama. Dieser Zwiespältigkeit erstmals bewusst wird sich der Protagonist von LA PRIMA COSA BELLA im zarten Primarschulalter, als Anna an einem Dorffest zur «Miss Summer Mamma 1971» gekürt und von den Männern mit anzüglichen Pfiffen bedacht wird. Über dreissig Jahre lebt Bruno in Milano und hat seine Mutter seit Jahren nicht mehr gesehen. Doch nun liegt sie todkrank in einem Hospiz und Bruno lässt sich von seiner Schwester überreden, sie zu besuchen. Wie er bei ihr wacht, sie an einem guten Tag ins Kino begleitet und mit ihr tanzt, beginnt er sich zu erinnern und zu verstehen, was damals (schief) lief: Einen Film voller Lebenslust und Italianità stellt Paolo Virzì mit LA PRIMA COSA



BELLA vor. In der Rolle der Anna, deren vielversprechende Filmkarriere an der krankhaften Eifersucht des Ehemanns zerschellt, glänzen mit Micaela Ramazzotti (Anna jung) und Stefania Sandrelli (Anna alt) zwei grosse italienische Stars, Bruno wird gespielt von Valerio Mastandrea («Un giorno perfetto»). Sagenhafte 18 David di Donatello-Nominierungen hat LA PRIMA COSA BELLA erhalten, drei der begehrten Preise schliesslich geholt: Stimmungsvoll, mit Verve gespielt und voller Anspielungen auf die Filmgeschichte – im letzten Teil taucht gar Dustin Hoffman auf – ist LA PRIMA COSA BELLA der seit langem stärkste Film made in Italy.

Regie: Paolo Virzì.
Mit: Valerio Mastandrea, Micaela Ramazzotti, Stefania Sandrelli.
Verleih: Frenetic Films.

THE WAY BACK

6400 Kilometer über Berg und Tal, durch Schnee, Eis, Wüste und Hitze: Basierend auf wahren Ereignissen und der gleichnamigen Autobiographie des ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen Slavomir Rawicz stellt Peter Weir mit THE WAY BACK den eindrücklichsten Film dieses Jahres vor. Dieser nimmt seinen Anfang während des Zweiten Weltkriegs, als der Pole Janusz (Jim Sturgess) der Amerikaner Mr. Smith (Ed Harris) und der Russe Valka (Colin Farrell) in einem sibirischen Arbeitslager auf weitere überlebenswillige Leidensgenossen stossen. Zu schliesslich siebt schmieden sie waghalsige Ausbruchspläne, die sie während eines heftig tobenden Eissturms in die Tat umsetzen. Durch die Mongolei, die Wüste Gobi, das Himalaya-Gebirge führt der lange Weg zurück in Freiheit, Friede und die Heimat. Er fordert nicht nur übermenschliche An-



strengungen, sondern auch seine Opfer, stellt vor allem aber auch die Integrität der Gruppe immer wieder auf die Probe. THE WAY BACK ist prächtig inszeniert und verzaubert mit atemberaubenden Landschaftsaufnahmen. Er behandelt, wie notabene etliche Peter Weir-Filme – man erinnere sich nur an «Dead Poets Society» und «Master and Commander» – universelle Themen wie Solidarität, das Funktionieren von Gruppen, den Umgang mit Verlusten. THE WAY BACK ist tief beeindruckend und trotz des harschen Geschehens voller Poesie; eine filmische Reise, die von Hoffnung Zuversicht, Freundschaft und Überlebenswillen berichtet – und die man, kaum aus dem Kino heraus, am liebsten ein zweites Mal antreten möchte.

Regie: Peter Weir.
Mit: Jim Sturgess, Colin Farrell, Ed Harris.
Verleih: Elite Film.

LES FEMMES DU 6EME ETAGE



Die sechste Etage, das ist diejenige, die in Paris offiziell nicht existiert: direkt unter dem Dach. Heute ist sie begehrt wegen ihrer Aussicht. Doch früher, als die Gesellschaft noch vorwiegend gutbürgerlich war, benutzte man die Mansarde als Rumpelkammer – oder Unterkunft für «les bonnes»: die Hausmädchen, welche in den prächtigen Wohnungen darunter Madame an die Hand gingen. In den 60er Jahren stammten diese Haushaltshilfen vorwiegend aus Francos Spanien. So wie Maria, die am Anfang von LES FEMMES DU 6EME ETAGE neu nach Paris kommt. Sie trifft es gut bei der Familie Joubert. Die Söhne sind im Internat, Madame ist nett, Monsieur grosszügig, ja mehr als das. Kann sein, dass es ist, weil Maria wirklich sauber arbeitet. Kann auch sein, dass Joubert sich langweilt in seinem Banker-Leben: Auf alle Fälle frisst er seinen Narren an



Maria. Und das führt unterm Dach seines Hauses für allerlei Turbulenzen. Das französische Kino hat, und das nicht erst seit Audrey Tautou in «Ensemble, c'est tout» unters Dach zog, eine ausgeprägte Vorliebe für Mädchen und Mansarden, und Philippe Le Guays LES FEMMES DU 6EME ETAGE ist einer der besten Filme des Genres. Überaus sympathisch gibt Fabrice Luchini den etwas verklemmten Monsieur Tout-le-monde, köstlich gegen den Strich besetzt ist Sandrine Kiberlain als Dame des Hauses. Die eigentliche Perle aber ist Natalia Verbeke, die schön, stolz, und verletzlich Maria spielt und einen bunten Spritzer spanische Exotik ins Noblesse-oblige-Dasein der Jouberts bringt.

Regie: Philippe Le Guay.
Mit: Fabrice Luchini, Sandrine Kiberlain, Natalia Verbeke, Carmen Maura.
Verleih: Praesens Film.

LES EMOTIFS ANONYMES

Gleich und gleich gesellt sich gern, sagt der Volksmund. In 99% aller Fälle ist es tatsächlich ein Glück, wenn zwei Seelenverwandte zusammenfinden. Doch im Falle von Angélique und Jean-René, die füreinander wie gemacht scheinen, ist der Weg zueinander voller Hindernisse. Nicht, dass die Protagonisten von LES EMOTIFS ANONYMES nicht tüchtig und klug wären. Im Gegenteil: Jean-René ist der Patron einer traditionsreichen Schokoladen-Fabrik und Angélique eine hochbegabte Schoko-Designerin. Doch die beiden – glänzend: Isabelle Carré und Benoît Poelvoorde – sind überaus sensibel und haben krankhaft Angst vor Intimität und seelischen Verletzungen. Und so durchleben sie, obwohl ihre Herzen schon bei der ersten Begegnung hüpfen, eine eigentliche Achterbahnfahrt, bis sie mit Hilfe ihrer Freunde...



LES EMOTIFS ANONYMES ist amüsant und sehr berührend. Einfühlsam, zugleich mit leisem Augenzwinkern zeigt Jean-Pierre Améris, wie sich zwei durch den Strudel ihrer Gefühle kämpfen. Auf köstlichste Weise lässt er dabei manch ganz «normale» Situation – das erste Rendez-vous, der erste Kuss, die erste gemeinsame Nacht – unverhofft entgleiten und weckt damit Erinnerungen an die grossartigen Neurotiker-Movies von Woody Allen und die verhaltenen Liebesfilme von Eric Rohmer. Abgesehen davon reiht sich LES EMOTIFS ANONYMES geschmeidig in die Reihe der Schoko-Filme ein – man denke an «Como agua para chocolate» oder «Chocolat» – und paart Kulinarik geschickt mit Sinnlichkeit.

Regie: Jean-Pierre Améris.

Mit: Isabelle Carré, Benoît Poelvoorde.

Verleih: Frenetic Films.

PEEPLI (LIVE)

Die heutigen Medien rennen unablässig hinter neuen Sensationen her und scheinen jede Krise zu lieben. In der indischen Komödie PEEPLI (LIVE) führt uns eine ehemalige Journalistin vor Augen, wie gern die Medien das Geschehen auch beeinflussen, wenn sie Schlagzeilen wittern oder den vermeintlichen Skandal. Diese Geschichte spielt sich ab in einem friedlichen indischen Bauerndorf, in dem die Familien zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben haben. Der Bauer Natha kämpft in PEEPLI (LIVE) ums Überleben von Frau, Mutter, Bruder und Kindern, als sich ein Ausweg aus der Misere abzeichnet: Die Regierung hat ein Programm eingerichtet, das Hinterbliebene entschädigt, wenn ein Bauer sich umbringt. Das könnte man ja auch offensiv nutzen, einer aus Nathas Familie könnte sich umbringen, damit die anderen was verdienen. Also wird



Natha zum Selbstmord gedrängt, und als er einwilligt, wird er zum Spielball einer Lawine von Ereignissen. Denn die Medien, die gerade den lokalen Wahlkampf begleiten, bekommen Wind von der Idee, und plötzlich ist der geplante Bauernselbstmord Thema Nummer eins, koste es, was es wolle: Man will den Bauern nicht retten, man will derjenige sein, der live dabei ist, wenn er es tut. Bollywood-Star Amir Khan hat PEEPLI (LIVE) produziert, Anusha Rizvi hat den ebenso amüsanten wie nachdenklich stimmenden Erstling souverän gestaltet und man spürt, dass sie sehr genau weiss, wovon sie erzählt. Sie tut es mit Genuss.

Regie: Anusha Rizvi.

Mit: Omkar Das Manikpuri, Raghuvir

Yadav, Shalini Vatsa.

Verleih: Trigon-Film.

MIT DEM BAUCH DURCH DIE WAND

Im Schnitt über dreissig Jahre alt ist eine Frau, wenn sie in der Schweiz ihr erstes Kind gebiert. Doch es gibt auch andere. Junge Frauen, Girls muss man eher sagen, die kaum der Kinderstube entwachsen und manchmal noch minderjährig Mutter werden. Sandra, Jennifer und Jasmin heissen diese in MIT DEM BAUCH DURCH DIE WAND, dem neuen Film von Anka Schmid. Sie leben im Luzerner Hinterland, bei Thun und in Basel. Ihre Kinder – Jason, Tanijsa, Armando – sind Zeugnisse erster, grosser Lieben, die dazugehörigen Väter Teens wie die Mütter. Nun aber ist ein Kind zu haben eine weit grössere Herausforderung, als davon zu träumen. Und wenn man sich dieser in einem Alter stellt, in dem andere noch unbeschwert jung sind, gehört dazu eine gehörige Portion Mut, Zuversicht und gewissermassen auch Trotz. Über drei



Jahre hat Schmid ihre Protagonistinnen, deren Freunde und Kinder begleitet. Sie war bei Geburtstagen, Aus- und Umzügen dabei. Sass auf Spielplätzen, in Schul- und Wohnzimmern, ging mit auf Spaziergänge, begleitete die eine oder andere Protagonistin auch schon mal bei einem Gang auf ein Amt. Vor allem aber hat sie das Gespräch gesucht, nach Gefühlen gefragt, Befindlichkeiten erstatet. Die drei Geschichten ineinander verwebend ist MIT DEM BAUCH DURCH DIE WAND eine feinfühlig und fesselnde Langzeitstudie. Aus dem prallen Leben gegriffen berichtet sie von den Tücken und Freuden des Jungseins mit Kind und ringt dem Zuschauer vor allem eins ab: Respekt vor seinen drei blutjungen Müttern Courage.

Regie: Anka Schmid.

Dokumentarfilm.

Verleih: Columbus Film.

KABOOM

Ob er schwul, hetero oder bi sei, will die hübsche London von Smith wissen, als sie ihn auf einer Party kennenlernt. Smith aber kann ihre Frage nicht beantworten. Zumindest nicht in dem Moment, in welchem er in diesem superschräg-coolen und kultverdächtigen Film von Gregg Araki solches gefragt wird. Da nämlich kämpft Smith (sexier als Gott erlaubt: Thomas Dekker!) gerade mit der Wirkung eines Drogen-Plätzchens. Was nicht heisst, dass KABOOM ein Junkie-Movie ist. Eher schon ist er als subversives Underground-College-Movie zu bezeichnen. Denn schliesslich hat Smith vor kurzem zu studieren begonnen und es geht ihm wie vielen, die das erste Mal weg von zu Hause sind: Wenn er schläft, träumt er abstruse Sachen. Ist er wach, kreisen seine Phantasien um seinen unverschämt gut aussehenden Zimmergenossen Thor, lässt er sich von sei-



ner besten Freundin in die Campus-Gesellschaft einführen oder von London verführen. Und dann ist da eben dieses Plätzchen, das Smith in einen Strudel bestürzender, übersinnlicher Ereignisse katapultiert. Wild, abgehoben, schräg ist KABOOM Das coolste Psychedelic-Movie seit «Fear and Loathing in Las Vegas». Ein frecher Film voller Sex in allen erdenklichen Varianten, in dem «Sennentuntschi»-Star Roxane Mesquida sublim in «Twilight»-Sphären vordringt. Ein Adoleszenz-Film, der mit einem brillanten Schauspieler-Ensemble und einer verfolgungsjagdstarke, Placebo untermalten Schlusszene, geschichtsbebewusst auf den Jugendfilm aller Jugendfilme verweist: «Rebel Without a Cause».

Regie: Gregg Araki.
Mit: Thomas Dekker, Haley Bennett, Roxane Mesquida.
Verleih: Mont-Blanc Distribution.

14. PINK APPLE – SCHWULLESBISCHES FILMFESTIVAL



Rosa Brille auf vom 4. bis am 12. Mai: Das schwullesbische Filmfestival PINK APPLE ist zu Gast in den Arthouse Kinos und zeigt in seiner 14. Ausgabe wiederum die spannendsten und aufregendsten Filme aus dem aktuellen schwullesbischen Filmschaffen. So etwa Javier Fuentes-Leóns CONTRACORRIENTE über eine schwule Liebe in einem peruanischen Fischerdorf, Robert Epsteins und Jeffrey Friedmans HOWL, eine fesselnde Ode an Allen Ginsberg, und DUE VOLTE GENITORI von Claudio Cipelletti, einen berührenden Dokumentarfilm aus Italien über Eltern von schwulen und lesbischen Kindern. Auch FreundInnen von Soap Operas kommen auf ihre Kosten: Exklusiv untertitelt zeigt PINK APPLE die brandneue britische Lesben-Soap LIP SERVICE von John McKay. Am Eröffnungsabend geht es mit einem illustren Staraufgebot ins Pariser Nachtleben der 60er Jahre: In Laure Charpentiers GIGOLA sind Lou Doillon, Rossy De Palma, Marisa Berenson und Marisa Paredes auf der Leinwand zu bewundern. Weitere Highlights sind die Spezialveranstaltungen, u. a. zu homosexuellen Figuren in TV-Serien oder zu Jean Genet.

Eröffnung 4. Mai 2011: Kino Arthouse Le Paris
5. bis 12. Mai 2011: Kino Arthouse Movie,
einzelne Veranstaltungen im Arthouse Piccadilly und Cabaret Voltaire
Infos: www.pinkapple.ch

FLIEGENDE FISCHE

Einfach nur «peinlich» findet die 15-jährige Nana (cool und sensibel: Elisa Schlott) in FLIEGENDE FISCHE ihre Mutter. Tatsächlich ist Roberta (erfrischend keck: Meret Becker) keine Vorzeigemama. Sie liebt das Leben, den Alkohol, Männer und ihre drei Kinder zeugen leibhaftig von diversen Abenteuern. Und weil Roberta meist unterwegs ist, kümmert sich vor allem Nana um ihre kleineren Geschwister. Doch das, meint die Sozialarbeiterin, gehe zu weit. Sie gibt Roberta dreissig Tage Zeit, um sich als Mutter zu beweisen und droht mit Sorgerecht-Entzug. Selbstverständlich findet Nana auch dies vor allem peinlich. Doch sie will die Familie beieinander wissen. Ergo beginnt sie für Mama einen Mann zu suchen. Dabei begegnet sie am Fluss einem sympathischen, jungen Kerl, der sich zwar alsbald als neuer Dorfarzt entpuppt, Nana aber

begreifbar macht, dass die Sache mit Frauen und Männern tatsächlich hoch kompliziert ist. FLIEGENDE FISCHE ist eine herrschende Konventionen vergnügt auf den Kopf stellende Coming-of-age-Comedy – und das fulminante Regiedebüt der bisher als Kolumnistin und Autorin bekannten Güzin Kar. Flott wird darin die verschmutzte Rede gepflegt, mit Augenzwinkern das schweizerische Dorfleben unter die Lupe genommen. Und obwohl FLIEGENDE FISCHE mit Versatzstücken von Melodrama und Märchen operiert, so zeichnet der Film doch zielgerichtet auf heutige gesellschaftliche Realitäten verweisend einen fatalen Mutter-Tochter-Konflikt nach.



Regie: Güzin Kar.
Mit: Meret Becker, Elisa Schlott, Hanspeter Müller-Drossaart.
Verleih: Vega Distribution.

RABBIT HOLE

Nicole Kidman ist ein Star: glamourös und schön in prächtigen Filmen wie «Moulin Rouge», «Australia» und «Nine». Aber Nicole Kidman ist auch eine ganz hervorragende Schauspielerinnen und greift ab und zu («The Hours», «Portrait of a Lady») beherzt nach diffizilen Rollen. So auch in John Cameron Mitchells RABBIT HOLE. Hier spielt Kidman eine erfolgreiche Kunsthändlerin, die sich mit der Geburt ihres Sohnes von der Karriere verabschiedete, um sich ganz auf ihr Mutterdasein einzulassen. Doch vor einigen Monaten ist ihr kleiner Sohn Danny seinem Hund nachgerannt und einem Auto direkt vor die Räder gesprungen. Seit da «things aren't nice any more», wie Becca ihrem Mann Howie (Aaron Eckhart) erklärt, als dieser sie verführen will. Und just davon handelt RABBIT HOLE: Wie sich das Leben anfühlt, wenn plötzlich alles



anders ist. Und wie ein Paar, ein Mann und eine Frau, sich in die «Normalität» zurückkämpfen und dabei gegenseitig den grössten Liebesbeweis erbringen. Ausserdem gibt es in RABBIT HOLE, und das verpasst diesem Film eine zusätzliche, sehr aufwühlende Ebene, auch noch den Autofahrer: einen jungen Comic-Zeichner, den keine Schuld trifft, der mit seiner Situation aber gleichwohl zurechtkommen muss. Becca sucht instinktiv dessen Nähe. RABBIT HOLE ist intensiv. Berichtet von der Tristesse, ausgehend von der Schönheit des Lebens. Und wie über Kidmans Gesicht irgendwann dann ein erstes schüchternes Lächeln huscht, geht im Kino die Sonne auf.

Regie: John Cameron Mitchell.
Mit: Nicole Kidman, Aaron Eckhart, Dianne Wiest.
Verleih: Filmcoopi.

RIEN A DECLARER

Dany Boon ist nicht nur der Lieblings-Schauspieler der Franzosen, sondern auch ein Cineast mit untrüglichen Gefühl für Zeitgeist-Geschichten, welche die Gemüter bewegen. 2008 hat er mit dem Pöster-Film «Bienvenue chez les ch'tis», in dem er nicht nur eine Hauptrolle spielt, sondern auch für Regie und Drehbuch zeichnet, den bisher erfolgreichsten französischen Film aller Zeiten vorgestellt. Nun doppelt er mit RIEN A DECLARER nach. Im Kernpunkt seines Films stehen wiederum ethnisch-kulturelle Unterschiede und Spannungen, die diesmal allerdings nicht zwischen Frankreichs Norden und Süden klaffen, sondern zwischen Belgiern und Franzosen. Man schreibt das Jahr 1993. Seit Jahren schieben im Grenzörtchen Courquain alias Koorkin der Belgier Ruben (Benoît Poelvoorde) und der Franzose Mathias (Dany Boon) täglich

wenige Meter voneinander entfernt Grenzdienst. Doch nun wird im Rahmen des Schengen-Abkommens der stationäre Grenzposten aufgehoben. Und so sehen die Protagonisten von RIEN A DECLARER, die Feind wie Katz und Hund sind, sich plötzlich gezwungen, in der mobilen Grenzpatrouille zusammenzuarbeiten. Sprachwitzig und angereichert mit einem amourösen Techtelmechtel ist RIEN A DECLARER eine warmherzige interkulturelle Komödie, die vehement für mehr Toleranz und bessere Völkerverständigung plädiert. Es ist aber auch ganz einfach der tolle neue Film von und mit Dany Boon – der in Frankreich über Monate die Hitliste anführte.

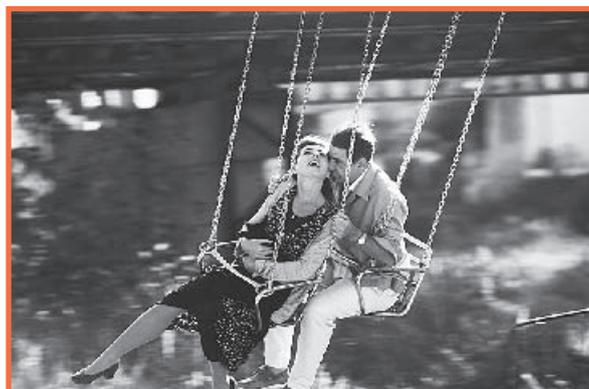


Regie: Dany Boon.
Mit: Dany Boon, Benoît Poelvoorde, Julie Bernard.
Verleih: Pathé Films.

CIRKUS COLUMBIA

Europa 1991. Nach der Wende richtet man sich in der Alten Welt neu ein. Doch da und dort, vor allem im damals noch existierenden Jugoslawien, stehen die Zeichen auf Sturm. Nach ersten demokratischen Wahlen und den Souveränitätserklärungen diverser Teilrepubliken brodelt es im Lande. Nichtsdestotrotz zieht es Divko in CIRKUS COLUMBIA nach zwanzig Jahren in Deutschland zurück in die Heimat, wo er mit seiner um Jahrzehnte jüngeren Geliebten Azra eine neue Existenz aufbauen will. Doch so souverän-kaltherzig wie sich Divko – grossartig in dieser Rolle als sympathischer Macho: Miki Manojlovic – damals in den Westen absetzte, um ein besseres Leben zu führen, so hinterliess er doch auch einiges, an dem sein Herz hing. Sein Elternhaus, seine Freunde, vor allem aber: die Liebe seines Lebens, Lucija, und ihren gemeinsamen, damals noch ungebore-

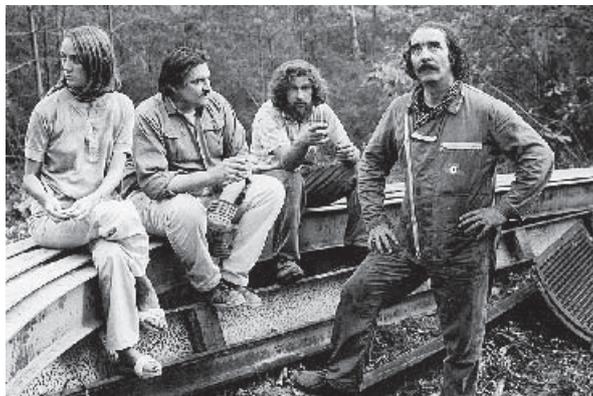
nen Sohn Martin. Wie Divko nun wieder zu Hause ist, holt ihn die Vergangenheit unverhofft ein. Eine Katze, die Glück bringt, erwachende Erotik und wild sprudelnde Lebensfreude: Neun Jahre nachdem Danis Tanovic mit «No Man's Land» den Oscar holte, stellt er mit CIRKUS COLUMBIA erneut ein packendes filmisches Kleinod vor. Zärtlich richtet er darin sein Augenmerk auf einige wenige, vor Hitze flirrende Sommertage und erzählt, wie kurz bevor die ersten Bomben fallen, welche Europas Geografie massgebend verändern, das Schicksal seines Helden eine drastische Wende nimmt.



Regie: Danis Tanovic.
Mit: Miki Manojlovic, Mira Furlan, Boris Ler.
Verleih: Filmcoopi.

TINGUELY

«Ich bin Jean Tinguely und ich mache diese Maschinen», stellt sich der Protagonist von TINGUELY in einem frühen Interview selber vor. Und, nein, er sei kein Mechaniker, sondern ein Poet, kontert er ebenda eine entsprechende Journalistenfrage: Er stand stets unter Strom und liebte die Provokation. Heute zählt Tinguely unbestritten zu den wichtigsten Schweizer Künstlern des 20. Jahrhunderts. Doch immer anerkannt war der 1925 Geborene in seiner Heimat nicht. Bettelarm zog er in den 1950ern nach Paris, und erst nachdem ihm in den 1960ern als Teil der französischen Avantgarde der internationale Durchbruch gelang, fand er mit seiner motorenbewegten Schrottplastikkunst auch hierzulande seine Bewunderer. Zwanzig Jahre nach dessen Tod hat sich der Zürcher Filmemacher Thomas Thümena («Ma famille africaine») Tinguelys nun ange-



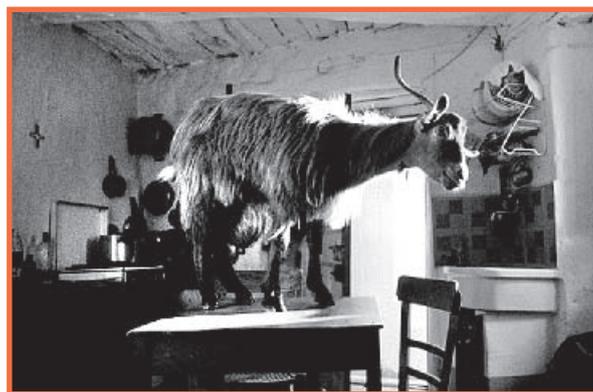
nommen. Aus der reichen Fülle eines gut dokumentierten Lebens schöpfend zeichnet er in TINGUELY schwungvoll den Werdegang und die Lebensgeschichte eines Mannes nach, der ebenso ein genialer Künstler wie auch ein weitsichtiger Denker war. Die Archivmaterialien geschickt mit selber gedrehten Interviews mit Weggefährten und Freunden verwebend, entwirft Thümena aber auch das Porträt eines Mannes, der lustvoll und anarchisch Konventionen sprengte. Für seine Umgebung – seine Mitarbeiter, Freunde, Frauen, Geliebten – war Tinguely zwar ein manchmal waghalsiger das beinahe Unmögliche fordernder Gefährte, mit seinem Wahlspruch «Stillstand gibt es nicht!» aber auch ein ewiger Inspirationsquell.

Regie: Thomas Thümena.
Dokumentarfilm.
Verleih: Frenetic Films.

LE QUATTRO VOLTE

Ein Bilderfilm. Ein Gedicht. Eine Ode ans Sein, den endlosen Zyklus von Werden und Vergehen auch: Enigmatisch wie die Filme von Andrei Tarkowski, bukolisch wie die Dokumentarfilme von Erich Langjahr, bedächtig wie «Des hommes et des dieux» von Xavier Beauvois. Ein Film ganz ohne Kommentar und ohne Dialoge, gleichwohl überaus beseelt. LE QUATTRO VOLTE spielt in einem mittelalterlichen Dörfchen im waldigen Serres-Gebirge in Kalabrien. Hier scheint die Zeit seit Jahrhunderten still zu stehen. Man lebt von der Landwirtschaft, von der Schafzucht und der Köhlerlei. Mit dem Bild eines prächtig rauchenden Kohlenmeilers beginnt Michelangelo Frammartinos Film denn auch. Erzählt von einem Ziegenhirten, der hochbetagt inmitten seiner Herde friedvoll seine letzten Tage verbringt. Mit der Geburt eines Zickleins nimmt

LE QUATTRO VOLTE einen neuen Faden auf. Beobachtet das Jungtier bei seinen ersten unsicheren Schritten im schützenden Stall. Begleitet es dann hinaus auf die Weide, wo es sich unter einem Baum schlafen legt. Und nochmals nimmt LE QUATTRO VOLTE eine neue Spur auf. Führt via das in Allessandria del Carretto jährlich stattfindende Tannenfallfest schliesslich zurück zur Kohlenherstellung. LE QUATTRO VOLTE bewegt sich in der Tradition eines meditativen Kinos von «Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach». Es ist ein höchst aussergewöhnlicher Film: berückend schön und sehr verführerisch.



Regie: Michelangelo Frammartino.
Mit: Giuseppe Fuda, Bruno Timpano, Nazareno Timpano.
Verleih: Frenetic Films.

L'AMOUR FOU – YVES SAINT LAURENT, PIERRE BERGÉ

Yves Saint Laurent und Pierre Bergé, der Star-Designer und Frankreichs enigmatischer Kulturvermittler: Fünfzig leidenschaftliche Jahre waren die beiden ein Paar. Es war eine Liebe voller Höhen und Tiefen, die sie durchlebten, kreativ und bereichernd; eine grosse Liebe auch, wie es pro Jahrhundert, wie man sagt, höchstens eine gibt. Nach YSLs Tod hat Bergé die gemeinsame Kunstsammlung aufgelöst – und hier hakt Pierre Thoretton in L'AMOUR FOU ein. Er begleitet Bergé bei letzten Gängen durch einst gemeinsam bewohnte Räume und hört ihm zu. Bergés Erzählungen reich mit Archivmaterialien ergänzend stellt er mit L'AMOUR FOU das intime Porträt zweier grosser Männer vor und lässt zugleich ein bewegtes Stück Mode- und Kulturgeschichte Revue passieren.

Regie: Pierre Thoretton.
Dokumentarfilm.
Verleih: Frenetic Films.



Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:
Zürcher Kantonalbank | gys | Taylor | ZÜRICH | Erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.

DER FILMTIPP FÜR JUNGE FILMLOVERS: ZOË GENHART (19) SCHREIBT ÜBER LES EMOTIFS ANONYMES AUF WWW.ARTHOUSE.CH/YOUNGFILMLOVERS